



VORBILD und schlechte Kopie: Peter Jamin (rechts) sucht auf West 3 Vermisste; Sat 1 (links mit Jörg Wontorra und Catherine Herriger) und RTL entdeckten darin quotenträchtiges Tränen-Terrain. Photos: SZ-Archiv

Wie man auch die letzte Träne herauspresst

West 3 wollte die Rechte von Vermissten wahren, Sat 1 und RTL sind stur auf Quoten-Jagd

Vor rund einem Jahr kam der Kölner Journalist Peter Jamin auf eine folgenreiche Idee: Im West 3-Regionalmagazin „Aktuelle Stunde“ begann er Fälle von vermissten Personen vorzustellen, die Polizei und Angehörige trotz intensiver Suche nicht hatten aufklären können.

Ein breites Echo beim Publikum und einige Erfolge veranlaßten daraufhin den Westdeutschen Rundfunk, Jamin eine eigene Sendung einzurichten. Und so konnte „Vermißt“ ab dem 21. September vergangenen Jahres alle zwei Wochen zur besten Sendezeit um 20 Uhr auf Spurensuche gehen.

Etwas unbeholfen und äußerst skrupulös standen Jamin und der Moderator Stefan Quante anfangs im Studio: Um das Persönlichkeitsrecht der gesuchten Personen so gut wie möglich zu wahren, sollte es keine Berichte über Erfolge und nur notwendige Informationen zu den einzelnen Fällen geben.

Mittlerweile zu einer wöchentlichen Viertelstunde am Vorabend gestrafft, beschränkt das Vermisstenmagazin die Darstellung der Fälle auf kurze Reportagen, die immer wieder durch Recherchen zum gesellschaftlichen Hintergrund ergänzt werden. So war etwa vor kurzem in einem informativen Bericht und einem von Quante kontrovers geführten Studiointerview zu erfahren, welche Mittel die Stadt Düsseldorf der Suche nach Vermissten und der Beratung ihrer Angehörigen zur Verfügung stellt.

Doch wo die öffentlich-rechtlichen Vorturner noch von sympathischer Skepsis und bedachtsamer Sorge um Persönlichkeitsrechte und angemessene Sendeformen erfüllt waren, entdeckten andere bald einschaltquotenträchtiges Terrain.

Nur drei Monate nach „Vermißt“ ging in Sat 1 „Bitte melde Dich!“ auf Sendung, um mit aufwendigem Studiopersonal und einem nahezu massenhaften Aufgebot jammernder Angehöriger die publikumswirksame Anteilnahme an der Bredouille des Mitmenschen erst so richtig anzufachen.

Da hat etwa eine alleinerziehende Mutter ihre drei unmündigen Kinder in Leipzig zurückgelassen. Ein halbes Jahr später sah die älteste Tochter sie dann in einem roten BMW herumkutschieren. Nun sitzt die 16jährige verschüchtert bei Jörg Wontorra auf dem grünen Sofa und schluchzt in die Kamera, „die wir den Angehörigen immer sehr bewußt zur Verfügung stellen“: „Mama, bitte melde dich!“ Während Menschenfreund Wontorra, dem man den Gebrauchtwagenhändler weit müheloser abnehmen würde, vor Verständnis für die überforderten Mütter nahezu dahinschmilzt, malt Katrin, die Schweizer Psychologin mit dem steten süffisanten Lächeln, die spezielle Situation noch breiter aus: „Und jetzt stellen wir uns vor, so eine Mutter ist auch noch alleinerziehend. Das heißt: Sie hat keinen Partner!“

Allerdings hat das mit den Mitteln des Reality-TV und von allerlei „Fachleuten“ im Studio fleißig geschürte Wohlbehagen am Wühlen in anderer Leute Seelenweh bei Sat 1 noch rein praktische Grenzen: Da sowohl Vermisste als auch Angehörige echt sind, finden sich immer wieder reichlich versteckte Exemplare darunter, die auf Fragen nach den schlechten Angehörigkeiten der Verschwundenen bloß einsilbig reagieren oder vor laufender Kamera nicht so recht losheulen mögen.

Hier hat der Kölner Konkurrent RTL

mit seinem Nachzügler „Spurlos“ eine Lösung gefunden: Um aus den Zuschauern seiner rührenden Such-Stories auch noch die letzte Träne herauszupressen, werden bei RTL die Fälle nicht in drögen Interviews, sondern in ganzen Spielfilmen ausgebreitet.

„Au-to“ stammelte da jüngst der Darsteller eines ehemaligen Profiboxers zu säuselnder Klaviermusik in die Kamera: Nach einem Hammerschlag auf den Kopf lernte Werner Weber nur mühsam wieder sprechen. Breit malt das miserabel gespielte Filmchen nun Werners weiteren Lebensweg aus, um dabei mit rührenden Kolportageelementen nicht zu geizen.

Werner nimmt seine mittlerweile zur Alkoholikerin heruntergekommene Jugendliebe Gisi voller Verständnis bei sich auf, sie heiraten, bekommen ein Kind, sind zusammen drei Jahre lang unbeschreiblich glücklich, bis Gisi eines Tages samt Baby verschwindet: Im Morgenmantel und mit zerrautem Haar sitzt der (gespielte) Ex-Boxer am Küchentisch und schlingt Tabletten in sich hinein. Weinend bittet die (echte) Mutter der Vermissten um ein Lebenszeichen. Eindringlich blickt Moderator Charles Brauer dem Publikum in die Wohnstube: „Schreiben Sie uns! Rufen Sie uns an!“

Bei soviel televisionärer Hilfsbereitschaft ist es ein wahres Wunder, daß in Deutschland immer noch Menschen verschwinden. Schließlich muß jeder fluchtbereite Bundesbürger bei diesem berüchtigten letzten Gang zum Zigarettenautomaten damit rechnen, sich früher oder später unerwartet wiederzufinden: als Opfer schmieriger Pseudo-Psychologie oder gar als Hauptfigur billiger rührseliger Filmchen. AGNIESZKA LESSMANN

2030